

Schule des Geistes mehr um ihr Selbstgefühl als um ihre Erheiterung. Sie fühlen sich tatsächlich samt und sonders mit der Ernsthaftigkeit jenes Herrn aus dem Publikum, der sich zur Kontrolle des Zauberkünstlers auf die Bühne rufen läßt, als Mitverantwortliche der Stimmung und sitzen in dem von Präention und Mitleid überzündeten Raum (als Bundesgenossen der Pointe und gegen deren Störung) wie in einem Tempel der Schlagfertigkeit da. Für Proben dieser Schlagfertigkeit, mag sie noch so memoriert sein, werden Prämien gestiftet. Trifft sie gar den angetrunkenen, Sekt konsumierenden Störer in der 1. Reihe, der aus Gleiwitz hierher geeilt kam, um den Conferencier zu unterbrechen, so entläßt sich die Bangigkeit des Hilfsdienstes in Klatschkatarakten.

Menschen, die in der Erzwingung dieses sonderbaren Solidaritätsgefühls, das den Widerwillen zur Gefolgschaft, die Oedigkeit zur Kurzweile und den verhaltenen Weinkrampf zum lauten Lachkrampf steigert, eine gewisse Fertigkeit beweisen, wurden früher als Stimmungskanonen bezeichnet. Das waren Geschütze, die wenigstens mit sich selber geladen waren, kugelrund und heiter, dabei mehr devot als anmaßend; sie hatten von den Kellnern gelernt, wie man, ob der Servierveller ein Reisfleisch oder den Esprit enthalte, die Gäste zu bedienen hat. Diesen Stimmungskanonen ist ein anderer Typ auf dem Fuß gefolgt: die Geistkartätschen. Das sind die konferierenden Zeitgenossen, die sich infolge unseres Mitgehens auf zwei eigene, selbstbewußte Beine gestellt und sich aus den Krediten, welche ihnen die stöhnende Nachsicht gewährte, ein festes Geisteshaus gebaut haben. Sie zeichnen sich durch den Besitz einer Gesinnung, durch Beherrschung des Zeitschriften-Materials und eine weitgehende Orientiertheit in den Belangen der Kunst und Literatur aus. Auch sie sagen zwar ihren Part im Ton jener leutseligen Aufgeknöpftheit und Beiläufigkeit auf, die noch vom Ueberbrettl als Merkmal der Improvisation gilt. Aber sie fädeln ihre Pointen- und Anekdotenperlen dabei an dem Faden einer ernsten Zeitbetrachtung auf, sorgen dafür, daß Wissen unter die Leute kommt, und perhorreszieren außer der wienerischen Unart des Mauscheln (das bei ihnen aus der Sprache in den Gegenstand verlegt erscheint) alle anderen Zeichen einer ungewöhnlichen, auf eigene Art und Faust vergnügten Persönlichkeit. Trotzdem schlägt bei jedem von ihnen das Originale durch: der eine zieht beim Herannahen der Pointe den Krawattenknopf fester, der andere blinzelt gegen die Decke, als ob ihn das Rampenlicht geniere, der dritte macht kleine Wilhelm-Busch-Aeuglein und läßt die Welt in dem Glanz der Pupillen sonnen, die sich nicht abgewöhnen konnten, tief und weise in jene zu schauen.

Wenn einst die Geschichte des Kabarets geschrieben werden sollte, wird man sein Verdienst nicht übergehen können, in schwerer und krisenbedrohter Zeit ein überflüssiges Metier auf die Höhe des sittlichen Ernstes gehoben zu haben.

Was aber das sozial-revolutionäre Kabarett anlangt, so bin ich darin ohne Sachverständigkeit; eine gewisse Abneigung gegen Bouteillenweine hat dem Schreiber dieser Zeilen bisher die Möglichkeit versagt, sich von ihm ein Bild zu machen. Aber ich möchte darauf schwören, daß es mindestens hinsichtlich des berühmten Satzes „Der Text is von . . . Die Musik is von . . .“ mit den Traditionen des bürgerlichen Zeitalters nicht gebrochen hat.